

stiere von Essig mit Wasser vermischet geben, ihn erwärmen, reiben, kurz alles thun, wodurch er wieder zum Leben hätte gebracht werden können, allein todt war todt.

Boshafte Verstimmlung.

N. Meyern aus Lüneburg, etliche dreyßig Jahr alt, die sich bey ihrer Mutter, die Wittwe ist, aufhielt, war höchstwahrscheinlicher Weise durch ihre Mutter verleitet worden, durch angebliche Schmerzen in der linken Brust, dem wohlthätigen Publikum glauben zu machen, sie habe einen verborgenen Krebs, um durch erregtes Mitleiden, sich und ihrer Mutter ein gemächliches Auskommen zu verschaffen, das sie durch ihrer Hände Arbeit zu erwerben beyde keine Lust hatten. Der wohlthätige Hofrath Schäfer sowohl, als auch der jetzige Regiments- und Stadt-Chirurgus Niemeiz, waren so oft von dieser Person, welcher man die freye Kur ertheilt hatte, überlaufen, und mit Klagen über ihre linke Brust behelliget worden, ohne daß man jemals etwas daran entdecken können, woraus man einen verborgenen Krebs, oder dergleichen hätte abnehmen können. Endlich hatte sie vorgegeben, daß sie bey allen heftigen Schmerzen im Innern der Brust just so weit wie der Umfang derselben reicht, gar kein Gefühl habe, und inständig gebeten, ihr die Brust abzunehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, hatte man damals ihr völlig geglaubt, nie daran denken können, daß ein so entsetzlicher Grad Bosheit unter Mutter und Tochter verabredet seyn könne, durch diese Operation, die Almosen zu vollern Maaße zu erlangen, welches ihr auch um desto eher gelang, indem alles was zwey Brüste hatte, für Schreck und

Mit.

Mitleid gern gab, um der vermeinten bedauernswürdigen Person ihr Leiden zu erleichtern.

Die Brust wurde also abgenommen, nachdem sowohl Mutter als Tochter die Heftigkeit der Schmerzen, und die Fühllosigkeit der Haut, nochmals beyde umständlich bezeugt hatten. Die abgenommene Brust war ohne Fehler, und die Wunde heilte sehr bald feste zu. So lange die fürchterliche Idee, vom Abnehmen der Brust, im Publika noch das wirkte, was diese beyden Weiber wünschten, so lange blieb alles übrige ruhig und gut. Nachdem aber, nach vollendeter Heilung, hie und da eine Quelle der Wohlthätigkeit versiegete, so fieng Mamsell an, auch über die andere Brust zu klagen. Und dies war just die Periode, wie ich 1783 hier angetreten war. Es währte auch kaum 4 Wochen, so kam Mutter und Tochter, und erhoben große Klagen, über heftige Schmerzen in der rechten Brust, die der Tochter weder Tag noch Nacht Ruhe ließen, die ihr allen Appetit benähmen, und bey denen sie ganz von Kräften kommen mußte. Ich untersuchte, von ihren Schelmereyen noch ganz ununterrichtet, alles sehr genau, und fragte nach allem, wodurch ich nur mehr Licht zu erhalten hoffen konnte: allein ich konnte mich durch nichts überzeugen, daß es so sey, fand auch in ihrer ganzen vorigen Gesundheitsgeschichte nichts. Sie selbst war gut bey Fleisch und Farbe, die Brust selbst dem Ansehen und Gefühl nach völlig gesund, sie gab auch bey derbern Untersuchen, ganz und gar keine Merkmale irgend eines Schmerzes an. Die Drüsen unter dem Arm waren, so wie andere äußerliche Drüsen gesund, sie hatte auch nie, so wenig wie ihre Mutter, eine atrabilarische Krankheit gehabt. Ich gab ihr also Arzney gegen das Uebel das sie angab, ob-

3 4

schon

Schon ich nichts zu verschreiben wußte für das, was ich nicht fand. Sie kamen oft wieder, immer mit denselbigem Klagen. Da ich aber gar bald merkte, daß sie die Arzeney nicht genommen hatte, nach einem derben Brechmittel wollte geschwist, nach einem Purgiermittel wollte geschlafen haben, so wurde hiedurch mein Argwohn zur Gewißheit, daß Betrug hinter dieser Krankheit stecke. Mehrere andere Data, die mir der Chirurgus hinterbrachte, bestärkten mich noch mehr.

Da mir nun aber gar sehr daran gelegen war, mit völliger Gewißheit zu Werke zu gehen, so ersuchte ich den Herrn Doktor Ebeling nebst einigen Wundärzten, mit mir die Brust genau zu untersuchen. An einem bestimmten Morgen kamen also die Herren zu mir, und Mutter und Tochter endlich auch. Ich that den Vortrag völlig unpartheyisch, und ersuchte die Herren, die Person und ihre Brust zu untersuchen. Während dem beobachtete ich sowohl die Tochter als auch die Mutter scharf. Diese gab während der Untersuchung nicht einen Laut, der Schmerz anzeigte, von sich, indem die Mutter fast alle an die Tochter gethane Fragen, statt ihrer beantwortete. Dies bewog mich nachdem nichts in ihrer Gesundheit, und nichts an ihrer Brust war gefunden worden, sie selbst nochmals das rigorosum passiren zu lassen, und ich richtete nun alle Fragen an die Tochter, und verbot der Mutter nicht statt ihrer zu antworten. Unter manchem gefundenen Widerspruch, fuhr ich mit Fragen fort, und durchfühlte die Brust genau. Dabey mochte die Mutter, da sie bey ihrem Stillschweigen die Behandlung der Tochter mehr beobachtete, gewahr werden, daß sie bey dem Befühlen gar keinen Schmerz irgendwo, durch
rufen

rufen oder zucken, anzeigte; so schrie die Mutter Auh! und hob das eine Bein auf, welches die Tochter, als getreues Echo nachhallete, und nachäffete. Alle waren der festen Meynung, daß weder der Person, noch insonderheit ihrer Brust das geringste fehle: sie wurde also mit einem verben Leviten entlassen. Nachdem nun bald die Mutter bald die Tochter über ein Jahr lang, bald unter diesem bald unter jenem Vorwande, Arzney verlangt, und ich sie jedesmal abgewiesen hatte, hörte ich auf einmal, daß sich die Person auch die andere Brust durch den Vader Kürzs habe abschneiden lassen. Ich konnte es mir in Wahrheit! kaum vorstellen, daß beyde so toll geworden seyn sollten. Indeß es war richtig geschehen. Der Chirurgus Niemeiz mußte die Person sehen und befragen, und die Sache dem Gerichte anzeigen. Der Vader wurde vorgefordert, und in meiner Gegenwart um das factum befragt, worauf er gestand: die Meyern habe ihn so oft überlaufen, und über die heftigsten Schmerzen geklagt, daher er sich denn, gegen die Gebühr, erweichen lassen, die Brust abzuschneiden. Um nun recht gewiß zu seyn, wie die abgenommene Brust beschaffen seyn mußte sie sofort herbeygeschaffet werden, um sie im Gerichte in Beyseyn der Herren Prätoren, und des Stadt- und Land-Chirurgi Herrn Hagelberg zu untersuchen. Man wird es kaum glauben, wenn ich sage, daß die Brust nicht den allergeringsten Anschein einer Krankheit oder Entstellung an sich gehabt habe. Zu noch mehrerer Befestigung, untersuchte ich nun nach ein paar Tagen, auch die Wunde im Beyseyn des Chirurgi Herrn Niemeiz. Allein auch diese war im ganzen Umfange, völlig so wie bey dem aller- gesündesten Menschen. Sie heilte auch ohne die geringsten Zufälle in sehr kurzer Zeit.

Gleich nach dieser Geschichte, sagte ich: es solle mich verlangen, was sich diese Person nun noch werde abschneiden lassen, (mir würde vor einem gewissen Consensualischen Theile bange geworden seyn, wenn sie nach medizinischen Grundsätzen hätte zu lügen gewußt,) wenn die milden Gaben, von einigen Ranzeln für die Christliche Pulverin erslehet, abermals ins Stocken gerathen würden.

Nicht lange nachher, als diese Wunde geheilet war, gab die Meyern vor: sie habe einen heftigen reißenden Schmerz in der rechten Hand, deren Finger sie, vermuthlich in der Absicht sie steif zu machen, an $\frac{3}{4}$ Jahr lang mit einer Binde in die Hand feste gebunden hatte.

Zu mehrerer Aufklärung, wie es geschehen können, daß diese Person ihre Vorspiegelungen so lange Zeit, ohne sie gewiß entdecken zu können, habe fortzusetzen gewußt, muß ich anführen: daß man nicht zu ihr kommen konnte, als über einen langen Hof, und eine unbequeme hohe Treppe, die an einen, von ihr oder der Mutter stets verschlossenen Vorplatz, und dann erst zu ihrem Zimmer führte. Vor Ueberraschung war sie also immer sicher.

Als ich sie einmal wieder untersuchte, und sie mir die Hand reichte, nachdem sie sie losgewickelt hatte, widerstanden die in die Hand gekrümmten Finger, der von mir versuchten Ausstreckung ungemein stark, und sie verzog das Gesicht dabey mehr so, als wenn sie die Gewalt, mit welcher sie mir widerstand, dadurch vermehren wollte: es war kein Ausdruck eines Schmerzes darinne. Ich ließ nicht den geringsten Argwohn blicken, behielt aber ihre Hand in der meinigen, so, daß wenn ihr Wille den gekrümmten Fin-

Fingern Freyheit gab, ich sie ganz leicht vollends zurückbeugen konnte, und fühlete unter einem Vorwande an dem Borarime hinauf so weit ich konnte, und suchte dadurch, wie auch durch eine Menge durcheinander geworfener Fragen, ihre Aufmerksamkeit und determinirten Willen, abzulenken: welches auch so vollkommen geschah, daß ich mit ihren vorgeblich steifen und schmerzhaften Fingern, machen konnte was ich wollte, ohne daß sie das geringste Uebelgefühl geäußert hätte. Zu einer andern Zeit schickte ich den Chirurgum in eben der Absicht hin, der sich bey abgeändertem Verfahren eben so gewiß von der Verstellung dieser Person überzeugte.

Ob wir nun schon dieser Person nichts verheele-ten, von alle dem, was wir von ihr dachten, und sie auch eine Zeitlang gar nicht sahen, so hatte sie doch immer fortgefahen, sich die Finger in die Hand zu binden. Vielleicht mochte nun aber die so verbundene Hand, nicht den erwünschten Erfolg für eine reichliche Betteley mehr haben, als die Mutter abermals anfang, auf einer Seite die Schmerzen, die ihre Tochter an der Hand litte, und auf der andern unsere Unbarmherzigkeit, im Publikum gleich fürchterlich abzumahlen, und es zu beschwören, sie könne es nicht länger ertragen, wenn ihr nicht die Hand abgeschnitten würde. Sie trieb es so weit, daß die Mutter in mein Haus kam, und voller studirter Verzweiflung ankündigte, die Tochter wolle die Hand in heisses Wasser stecken, und sich dann die Finger vor der Hand wegschneiden.

Nunmehr war es aber Zeit, diesem Unfug durch gerichtliche Hülfe vorzubeugen. Ich zeigte es mit der Bitte an, die Mutter und Tochter Meyern vorzufordern, und eine gerichtliche Untersuchung anzustellen.

stellen. Sie erschienen. Erst die Tochter allein, die gleich ihre verbundene Hand über die Barriere herhielt, und allen Anwesenden Herren des Gerichts glaubend machen wollte, ihre Finger seyen nun so krumm in die Hand gezogen, daß sie nicht im Stande sey, ihr Brod zu verdienen. Während daß die Herren Prätores mancherley Fragen an sie ergehen ließen, nahm ich die Hand, sahe starr bald auf ihre andere Hand, bald in ihr Gesicht, oder auf die Herren des Gerichts, und bewegte die Finger und Hand so frey, daß sie sämmtlich von der Unrichtigkeit der Angabe überzeugt wurden.

Mancher könnte hiebey ein Argument für die Manipulation finden; allein, ausgenommen, daß hiezu hübsche Mädchen tauglicher sind, als ein solcher busenloser Kiesel, so fand sich hernach, daß ihre Hand ganz freywillig dediablirt wurde, nachdem sie auf Verfügung des hochlöblichen Gerichts, von ihrer Mutter getrennet, ins Krankenhaus unter Aufsicht gegeben worden. Ganz freywillig öffnete sie da ihre Hand, und fing in der Hoffnung an damit zu knüthen, um bald wieder bey ihrer Mutter zu seyn, die vielleicht eine bessere Rolle für sie ausgeheckt haben würde. Als man nun den Knoten dieser länger als sechs Jahr gespielten Komödie, per Deum ex machina geendigt hatte, wurde die schethische Heldin ins Zuchthaus geschickt, wo nun ihre Hand, der Peitsche auf den Dackel entgegenpinnt.

Anmerk. Die Meyern hat nach verlohrnen Brüsten, das Monatliche eben sowohl richtig bekommen.

Dieser Verstümmelungsgeschichte will ich noch einige Bruchstücke aus den Akten der verüchtigten Castrationshistorie beyfügen.

So fängt M. am 11ten November die Erzählung seiner Geschichte folgendermaßen an zu Protokoll zu geben: „Es sey wahr, daß er etwan im 13ten Jahre, von seinen Schulkameraden angeführt, Duanie getrieben habe: es sey aber nur selten geschehen, etwan alle Vierteljahr, und habe er mit dem 16ten oder 17ten Jahre sich dessen gänzlich entwöhnet. Da er auch vor seiner Ehe nie Unzucht getrieben, so gebe er seine nachherige Zufälle auf nichts, als theils auf die öftere Pollutionen, die er in seinem Bräutigamsstande (da in seinem 21sten Jahre seine Einbildungskraft sehr lebhaft gewesen,) öfter des Nachts, auch bey Tage gehabt hatte, wenn ihm die Erinnerung an seine Braut zu lebhaft worden wäre, theils aber auch auf den, zu Anfang der Ehe, zu oft getriebenen Bey Schlaf, maßen er solchen in einer Woche drey bis viermal mit seiner Frau vollzogen hätte.

Auch habe ihm seine Frau, im dritten und vierten Jahre seiner Ehe, oft acht bis zehn Tage lang, den Bey Schlaf versagt, bald weil sie müde gewesen, bald weil sie sonst keine Lust gehabt, wodurch denn in Ermangelung des Bey Schlafs Pollutiones entstanden wären.

Er habe zuerst am 23sten September 1777, also etwas über drey Jahre nach seiner Heirath bemerkt, daß er einen Saamenfluß gehabt. Ihm sey beynt Urinlassen etwas abgegangen: er habe auch in seinen Hemdern Flecken gefunden, welche er auf nächtliche Pollutionen gerechnet hätte, bis er an einem Tage, da er ein reines Hemde angezogen gehabt, die nämlichen Flecken

Flecken wahrgenommen, und darauf auf einen Samenfluß geschlossen habe.

Mehrentheils sey derselbe ohne alle Schmerzen abgegangen, zu Zeiten aber nur selten, habe er beyhm Urinlassen, und sonst einigen Schmerz empfunden, von dem er aber nicht angeben können, woher er eigentlich entstanden sey. Bey jedem Urinlassen sey ihm etwas ins Hemde gekommen.

Er habe bald darauf den Herrn Doktor Feise consultirt, der ihm auch allerley Mittel verordnet, zuletzt aber declarirt hätte, daß er ihm nicht weiter helfen könnte: er müsse sich viel an Pyrmonter Wasser halten, den er auch im Winter gebrauchen könne, auch müsse er kalte Bäder nehmen, und das einzige Mittel ihm gänzlich zu helfen sey, wenn er sich castriren ließe *).

Er habe sich sodann im Julius 1778 an den Herrn Hofrath von Keyser in Celle gewandt. Dieser habe ihm Arzneyen verschrieben, kalte Bäder verordnet, die er auch selbst in der strengsten Kälte hätte gebrauchen müssen, und ihm allen Umgang mit Frauenzimmern widerrathen: welcher Vorschrift nach
er

*) So wie diese Aeufferung des verstorbenen Dr. F. hier stehet, ist sie von ihm nicht gesagt worden; sondern es ist blos spottender Unwille des Arztes gewesen, der dem unaufhörlichen Plagen, und fürchterlichen Vorstellungen des W. vor dasmal wenigstens ein Ende machen wollen: nachdem nämlich alle Vorstellungen nichts helfen wollen, soll der Dr. Feise in Unwillen gesagt haben, wenn sie keine Gedult haben wollen, so lassen sie sich meinethalben castriren. So wurde dieser Umstand von Zeitgenossen erzählt, und bekommt hiedurch eine ganz andere Gestalt.

er sich auch sogleich von dem Bett seiner Frau getrennt, und sich selbst in eine andere Schlafkammer begeben habe.

Da er jedoch gar keine Wirkung verspürt, viel mehr der Saamenfluß fortgedauert habe, habe er sich auf jene Aeußerung des seel. D. Feisen entschlossen nach Berlin zu gehen, und sich dort castriren zu lassen. Er habe jedoch so wenig dem D. Feise, der damals gelebt, als irgend einem andern Menschen etwas davon entdeckt, nur J. . . (seinen Ladendiener) ausgenommen, den er mitgenommen hätte, und von dessen Verschwiegenheit er sicher gewesen wäre. Diese Reise sey 1779 vor sich gegangen. Wie er aber an Ort und Stelle gekommen, sey ihm der Muth entfallen. Er habe dort seine Entschluß geändert, die Stadt nur ein wenig gesehen, und sey nach etwa 14 Tagen wieder abgereiset, und hieher zurückgekommen.

Als er wieder nach Hause gewesen, sey der Entschluß wieder aufs neue rege geworden. Er sey also unterm 17ten Jul. 1779 zu dem vorigen Zweck nach Paris gegangen, und habe dort den berühmten Arzt Chiery consultirt, weil er ihm von dem seel. D. Feise oft wäre genannt worden.

Dieser habe gegen ihn geäußert, daß die Operation bey seinem Alter, und seinem entnervten Körper, allemal gefährlich seyn würde: er möge also die wenigen Jahre, die er noch etwa zu leben hätte, sich so angenehm machen wie möglich, und es damit gut seyn lassen.

Er habe darauf noch einige Wundärzte daselbst um Rath gefragt, die ihm fast das nämliche gesagt hätten.

hätten, und sey darauf ohnverrichtet der Sache nach Hause gereiset, nachdem er sich etwan 6 Wochen dafelbst aufgehalten, und während der Zeit auch ein Mittel vom Herrn Chiern, aber vergeblich gebraucht hätte.

Wie er nun einige Tage wieder in Lüneburg gewesen, habe er den Entschluß gefaßt, abermals mit J. . nach Berlin zu gehen, ohne auch dasmal so wenig wie vorhin Jemanden, auch dem D. Feisen nicht, etwas von seinem Vorhaben zu entdecken. Sein Uebel habe ihm keine Gemüthsruhe gelassen.

Diesmal habe er sich an den Herrn Chir. B. gewandt, der ihm zwar die Operation auch sehr gefährlich vorgestellt, doch aber endlich auf sein Anbringen sich dazu entschlossen hätte. Er habe ihm die Testikel unterbunden, um die Verblutung zu verhindern, und nachdem der Verband etwan acht Tage gelegen, beyde Testikel auf einmal weggeschnitten. Er habe sowohl während der Verbindung als auch nach der Amputation durch ein Wundfieber viel ausgehalten, und erst nach Verlauf von 14 bis 15 Wochen, habe er die Rückreise angetreten.

Die Entmannung sey, so viel er sich erinnere, am 9ten Dezember 1779 geschehen.

Er habe nach seiner Zurückkunft so wenig, wie bey seinen vorherigen Reisen, die Ursachen derselben entdeckt, sondern vorgewandt, daß solche zu seinem Vergnügen geschehen wäre.

Damals habe er sich wieder zu seiner Frau in die Kammer, aber nicht in dasselbe Bett begeben, weil er geglaubt, daß ihm diese Nähe nun nicht mehr Reiz geben könnte, und habe er auch in dieser selbstigen Kammer bis zum Julius 1783 geschlafen.

Erst

Erst im Frühjahr 1781 habe er die Castration, in einem hypochondrischen Anfälle, seiner Frau einst entdeckt. Er habe aber keine Verheurlungen der Verschwiegenheit von ihr gefordert, obwohl er sie sehr um Verschwiegenheit gebeten hätte. Seine Frau habe ihm versprochen, die Sache zu verschweigen, und wenn er ihr, ihr Leben sonst nur angenehm machen wollte, so solle es hierauf gar nicht ankommen, so ein wohlküstiges Frauenzimmer sey sie nicht *).

Nichts destoweniger habe ihn nachher die Entdeckung gereuet, doch sey es unwahr, daß er sich die Furcht in den Kopf gesetzt gehabt, als wolle ihn seine Frau vergiften. Seine Frau, die vorher schon, und gleich in den ersten Jahren der Ehe, wenig Liebe zu ihm bezeigt hätte, sey nachmals noch mehr gegen ihn erkaltet, habe immer lieber mit andern Mannspersonen gesprochen, sich unterhalten, sey mit ihnen spazieren gegangen, und habe schöne gethan, lieber als mit ihm. Ihn habe sie von jeher verachtet, wie er denn aufrichtig sagen müsse, daß sie ihn immer für einen einfältigen Schöps gehalten. Im Junius oder Julius habe er sich aus der Schlafkammer seiner Frau hinwegbegeben, weil er eine Entzündung am Scroto bekommen, und der Chirurgus Niemeiz, den er

*) Zu Steuer der Wahrheit kann ich sagen, daß Mad. W. nicht allein diesen Umstand mit größter Gelassenheit und Verschwiegenheit mehrere Jahre lang ertragen, sondern daß sie auch die fast tägliche, zum Theil ganz enorme Kränkungen und Gewaltthätigkeiten, die sie von dem Capaun unschuldiger Weise dulden müssen, nicht einmal ihrer leiblichen Mutter, oder einem ihrer Verwandtschaft geklagt, bis die Schwitten den Grad erreicht hatten, bey welchem sie ihres Lebens nicht mehr sicher war.

er um Rath gefragt, und dem er im Frühjahr des-
selben Jahrs bereits die Castration entdeckt gehabt hät-
te, gerathen habe, sich aus der Kammer seiner Frau
zu entfernen, weil die Erectiones, die sich nunmehr
bey ermangelnden Saamenausprühungen, keinen
Ausweg verschaffen könnten, anjest in solche Ent-
zündungen übergiengen.

Er habe aus dieser Ursache auch seine Frau zu
sehen vermieden, und um dieselbe Zeit angefangen,
sein eigenes Zimmer zu beziehen, woselbst er auch mit
J. . allein gespeiset hätte.“

Dies M. selbst, und nun, um die ganze Castra-
tionsgeschichte in mehreres Licht zu setzen, einen Aus-
zug aus dem Rotulo examinis testium.

III. Daß sich Produkt habe castriren lassen.

J. testis.

„M. . habe, so wie er in Berlin gekommen, sich
nicht entschließen können, einen Wundarzt desfalls
anzusprechen: zu einem großen Wundarzte zu gehen,
habe er kein Herz gehabt, und den kleinen sich nicht
anvertrauen mögen, sondern gleich den Entschluß ge-
fasset, deshalb nach Paris zu gehen, wo er mehr die
Wahl hätte. M. sey von Zeit zu Zeit etwas in der
Stadt spazieren gegangen, habe aus dem Fenster ge-
guckt, die großen Häuser angesehen, und sich nach
vierzehn Tagen wieder wegbegeben.

Zuerst habe Produkt über Hamburg zur See auf
Kouen, und von da zu Lande nach Paris gehen wol-
len. Der Wind sey aber zu lange contrair gewesen.
Eigentlich aber sey die wahre Ursache wohl gewesen,
weil, während sie sich auf dem Schiffe aufgehalten,
ein

ein Bootsknecht über Bord gefallen, und ertrunken war: dadurch sey Produkt von der Seereise abgeschreckt worden, habe sich anders entschlossen, und darauf seine Reise zu Lande angetreten.

Er habe Zeugen die Absicht der Reise entdeckt.

Wie sie in Paris angekommen, woselbst sie in dem Quartier St. Germain in der Straße St. Jacques logirt gewesen, habe sich Produkt den Staatskalender geben lassen, und darinne die Aerzte und Wundärzte aufgesucht. Zuerst habe er sich an den Arzte Thierry gewandt. Was für Unterredung zwischen diesem und seinem Herrn vorgefallen, könne Zeuge nicht sagen, da er nicht im Zimmer zugegen gewesen.

Nach der nachmaligen Erzählung des Produkten, habe Thierry ihm abgerathen und gesagt: Er könne doch, wenn es Gottes Wille wäre, noch immer 10 bis 15 Jahr leben, wenn er gleich sein Uebel beehelte; habe ihm auch ein Rezept zu innerlichen Medicamenten gegeben, und sich, da M. ihn gebeten, geschickte Wundärzte vorzuschlagen, an die er sich wegen der Operation wenden könne, sich geweigert, ihm solche zu nennen. Produkt habe den Thierry also nicht weiter um Rath gefragt, vielmehr demselben durch ihn (Zeugen) einen ecus!! zur Belohnung geschickt, und nunmehr ihn (Zeugen) zu andern Wundärzten, mit einem französischen Zettel, worinne sein Uebel und Verlangen erzählt gewesen, auch die Belohnung, die er für die Operation geben wollte, herumgeschickt. Die ausgelobte Belohnung habe, so viel Zeuge sich erinnere, in 500 Livres bestanden. Bei dieser Bescheidung sey gar keine Auswahl vorgefallen, sondern er hätte sich die Nahmen, blos auf gut Glück, aus dem Staatskalender angemerkt. Zu dreyen sey

Produkt selbst gegangen, von denen er sich nur die beyden Nahmen Ferrein und Trainel noch erinnere. Alle aber hätten sich geweigert die Operation zu verrichten, und hätten davon abgerathen: er wisse nicht ob sie es für unnöthig, oder für zu gefährlich gehalten. Nur Ferrein habe sich endlich verstanden, nur einen Testikel wegzunehmen, auf beyde sich aber nicht einlassen wollen, sein Herr habe aber nicht anders als beyde amputirt wissen wollen. Ueber Trainel habe sein Herr noch gelachet, weil dieser, als ihm Produkt sein Anliegen eröffnet, so heftig darüber erschrocken, und sich so furchtsam betragen hätte. Unter denen, bey welchen er (Zeuge) mit dem Zettel herum gegangen, sey nur ein Regimentsfeldscheer Nahmens Stappa dazu erböthig gewesen, nachdem er noch mit einem andern jungen Menschen, den er eben bey sich gehabt, die Sache besprochen hätte.

Wie er (Zeuge) aber seinem Herrn gesagt, daß dies beyde ein Paar junge Leute wären, sey er dadurch abgeschreckt, sich ihnen anzuvertrauen, und habe also den Entschluß gefaßt, Paris wieder zu verlassen, und abermals nach Berlin zu gehen; wobey er doch geäußert, daß er sich den jungen Menschen merken wolle, auf den Fall, wenn sie etwan in Berlin die Operation verweigern wollten. Sie wären etwan in allem 3 Wochen in Paris gewesen, während welcher Zeit sein Herr, das ihm von Chierry aufgesetzte innere Mittel, jedoch ohne Nutzen gebraucht hätte. Sie wären hierauf gerade nach L. zurückgegangen, weil sie erst Geld zu der vorhabenden Reise hätten haben müssen. Sie hätten sich etwan acht Tage in L. aufgehalten, während welcher Zeit ihnen der C. G. in H. einen Wechsel von 500 Reichsthaler auf Berlin hätte verschaffen müssen, womit sie nun dahin gereiset wären,

Wie

Wie sie nach Berlin gekommen, habe Produkt sich nach Wundärzten erkundiget, und ihn (Zeugen) nach denselben ebenfalls mit einem Zettel, worinne sein Uebel, sein Verlangen und die Belohnung für die Operation à 500 Reichsthaler ausgedruckt gewesen, herumgeschickt. Sie hätten sich alle nicht dazu verstehen wollen. Von Nahmen derselben erinnere er sich nur noch zween, nämlich den Reg. Chir. C. und einen Nahmens W. — C. habe sehr abgerathen, und ihm (Zeugen) gesagt: daß er nach den Umständen, die ihm wären berichtet worden, wohl ohne Operation werde geheilet werden können, und wünsche er deshalb mit Produkten zu sprechen, um ihn solches zu bedeuten. Er (Zeuge) habe erwiedert, daß sein Herr nichts von dergleichen Vorstellungen hören wolle, und daß, wenn er ihm dies sage, er gewiß nicht zu ihm (C.) kommen werde. Letzterer habe ihm darauf geheißen, er möge ihm nur sagen, er wolle die Operation vornehmen, um ihn dadurch herzulocken. Er, (Zeuge) habe auch selbst C. gebeten, seinem Herrn doch abzurathen. Wie Produkt zu C. gekommen, sey er (Zeuge) zwar nicht mit im Zimmer gegenwärtig gewesen, doch habe er von seinem Herrn wohl gehört, daß C. sich geweigert habe, ihn zu castriren, sondern ihm innerlich etwas habe gebrauchen wollen, welches seinem Herrn jedoch nicht angestanden hätte.

Hierauf habe er sich zu vorgedachtem W. gewandt, der auch in Beystande seines Schwagers, eines Arztes, dessen Nahmen er vergessen, sich zu der Operation verstanden. Beyde hätten auch Produkten wohl drey Wochen lang besucht, um ihn zur Operation zu präpariren: wie es aber hätte dazu kommen sollen, so hätten sie lauter Kunkelsusereyen gemacht, d. B. es wäre ihnen bange, daß es der König erführe, der hätte

te den Befehl gegeben, Niemanden zu castriren, u. d. m. woraus denn sein Herr geschlossen, daß diese Leute es wohl nicht verstehen möchten. Sie hätten solche daher verabschiedet, nachdem ihnen Produkt eine Kleinigkeit, etwa 1 oder $1\frac{1}{2}$ Louisd'or gegeben hatte.

Nun habe sein Herr sich entschlossen, nach Potsdam zu gehen, um dort die Ausführung seines Vorhabens zu versuchen, sey jedoch bald davon abgestanden, und habe statt dessen nach dem Buchladen geschickt, und einen Meßkatalogus holen lassen, in der Absicht, daß er wohl darinne Chirurgische Bücher, die in Berlin herausgekommen wären, finden, und dadurch den Namen eines oder des andern geschickten Berlinischen Chirurgi würde kennen lernen. Er habe auch darinne ein Buch des Generalchirurgi Schmucker vorgefunden. Dies Buch habe er holen lassen, und darinne von verschiedenen Operationen gelesen, die Berlinische Chirurgi vollzogen hätten; deren Namen habe er sich bemerkt, und darunter einen . . . angetroffen. Produkt habe also ihn (Zeugen) nach S. geschickt, um denselben zu befragen, ob . . . wirklich ein so geschickter Mann sey, als er in dem Buche gerühmt worden? Zeuge habe jedoch Schmuckern nicht selbst gesprochen, sondern nur dessen Gemahlin, die ihm antworten lassen: Ja! . . . sey wirklich ein geschickter Mann.

Nun habe sein Herr ihn (Zeugen) mit vorgedachtem Zettel zu . . . geschickt, worauf dieser erwidert: sein Herr möge nur selbst zu ihm kommen. Wie sein Herr zu . . . selbst hingekommen, sey er (Zeuge) zwar nicht ins Zimmer hinein gekommen, sondern vor der Thür stehen geblieben. Sein Herr habe

be ihm nachmals erzählt: ... wolle die Operation vornehmen. Doch hätte derselbe noch einen Beystand verlangt, und ihm die Wahl gelassen, ob er den Herrn S. oder den Herrn B. ausersehen wolle. M. habe hierauf Herrn B. gewählt, weil S. den er (Zeuge) zwar nicht gesprochen, aber doch gesehen hatte, und der ihm einige 70 Jahr alt erschienen, ihm zu alt gewesen wäre.

Nachdem Herr... B. und S. vorgeschlagen, und M. den ersten gewählt habe, hätte Produkt ihn (Zeugen) mit einem Zettel an B. geschickt, worauf dieser erwiedert: sein Herr möge nur selbst zu ihm kommen. Dieser sey auch darauf zu ihm gegangen. Bey ihrer Unterredung sey er (Zeuge) aber nicht zu gegen gewesen, und habe sich nur nachher von seinem Herrn erzählen lassen, daß B. zur Operation erdöthig wäre.

Ohnerachtet B. nur eigentlich Gehülfe seyn sollen, so habe sein Herr doch nachmalen B. zum Hauptoperator und L. zum Beystande genommen, weil er B. mehr Erfahrung zugetrauet hätte. Beyde hätten ihn darauf 4 bis 5 Wochen präparirt, theils mit innern Arzneymitteln, theils mit Umschlägen. Während welcher Zeit sie seinen Zustand auch untersucht hätten, und alsdann sey die Operation endlich vorgenommen worden.

B. habe sich nicht geweigert, die Operation zu verrichten. Wie die beyden Chirurgi das erstemal gekommen, wäre M. noch etwas furchtsam gewesen, und habe B. darauf gesagt: er sähe wohl daß Produkt noch nicht genug gefast sey, und sie wollten am

andern Tage wieder kommen. Wie sie am andern Tage wieder kommen, habe er (Zeuge) seinem Herrn in einer andern Stube dringend zugeredet, die Operation zu unterlassen, und ihm vorgestellt, er könne daran sterben. Es habe auch geschienen, als wenn es Eindruck auf ihn machte. Plötzlich habe aber Produkt zu ihm gesagt: er solle hingehen und ein halbes Dösel Wein holen, von welchem Produkt zwey Gläser getrunken, sich darauf in die andere Stube begeben, sich ausgekleidet, und auf ein dazu besonders verfertigtes Bette hingelegt. Ein Kompagniefeldscheer, welchen die beyden Operateurs mitgebracht, habe ihm die Beine halten müssen, und sey nunmehr die Operation geschehen.

B. habe das scrotum geöffnet, und einen Testikel mit einem Faden unterbunden, wobey L. auch angefaßt, und insonderheit die Schnur stark zugezogen hätte. Nachdem solches geschehen, und B. Produkten solches gesagt, habe letzterer sich sehr darüber gefreuet. Worauf B. Produkten gefragt: ob er es nun mit dem einen Testikel nicht vorerst gut seyn lassen, und nicht erst nach Verlauf einiger Zeit, den andern wegnehmen lassen wolle, weil das Wundfieber sonst zu stark werden möchte.

Produkt aber habe darauf gedrungen, daß sie beyde auf einmal fort sollten, weil er die Schmerzen nicht zweymal anshalten wolle. Wie denn derselbe seinen Sinn so feste darauf gesetzt gehabt, daß er ihm, Zeugen, die Ordre gegeben, genau darauf zu sehen, ob auch beyde Testikel unterbunden würden, und in dem Fall, daß solches nicht geschähe, die Belohnung der Chirurgorum, welche gleich nach der Unter-

ter-

terbindung, der Abrede gemäß, habe ausgezahlt werden sollen, und die Produkt ihm (Zeugen) zu dem Ende schon in die Hände gegeben gehabt, nicht eher auszuzahlen.

Produkt habe gar nicht nöthig gehabt, weder B. noch L. stark zu überreden, um diese Operation zu verrichten. Er habe B. die Summe von 400 Reichsthaler geboten, wenn er die Operation an Produkten vollziehen wollte. Für L. habe Produkt gleich die Summe im Zettel bestimmt gehabt, nämlich 500 Reichsthaler, B. aber habe er, wie er nachmals ihm, (Zeugen) erzählt, anfänglich nur 200 Reichsthaler versprochen, nachher aber habe er zu ihm gesagt: Er wünsche doch, daß B. die Hauptperson bey der Operation sey, weil er diesem mehr Erfahrung zutraue, als L. Er sey daher entschlossen, ihm unter solcher Bedingung 400 Reichsthaler zu geben, welches denn auch geschehen sey, indem er (Zeuge) sogleich, wie die Operation vollzogen gewesen, L. fürs erste 100 Reichsthaler, und B. 400 Reichsthaler zugestellet hätte, weil damals ihre Kasse schwach gewesen wäre. Der Compagnie-Chirurgus habe 12 Stück Louisd'or nachdem die Heilung imehrentheils geschehen gewesen, und nachmals noch einen Louisd'or zum Douceur erhalten.

Wie nachmals nach der Unterbindung, und vor dem Abschneiden, sein Herr einmal sehr schlecht geworden wäre, so, daß man befürchtet hätte, er würde sterben, habe Produkt B. aus freyem Willen, auf den Fall, wenn er ihn bey Leben erhielte, noch 200 Reichsthaler zugesagt, welche ihm auch nach geschehener Genesung ausgezahlt worden, und habe L. alsdann seine übrigen 400 Reichsthaler auch erhalten.

Ueber das, was bey der Operation selbst vorgefallen, und wer dabey gegenwärtig gewesen, läßt sich Zeuge folgendermaßen vernehmen: Er selbst sey gegenwärtig gewesen, und wolle alles erzählen, welche Neden sowohl von gegenwärtigen Personen, als auch von dem Produkten selbst dabey vorgefallen.

Ausser ihm (Zeugen) wären nur bloß die beyden Operateurs, und der Kompagniefeldscheer z. . g. zugegen gewesen. Bey der Operation sey sein Herr in so heftigen Schmerzen gewesen, daß er in Verzweiflung ausgerufen: Er sey ein großer Sünder, er sey der größte Bösewicht! worauf ihn die beyden Chirurgi zu trösten und zu beruhigen gesucht hätten.

Nachdem die beyden Testikel aus dem Scroto herausgebracht, und abgebunden gewesen wären, sey Produkten das Blut so sehr in die Höhe gestiegen, daß er geglaubt hätte, er würde ersticken; worauf ihm sofort die Ader geöffnet worden, wonach es sich dann auch gelegt hätte. Man habe hiernächst Produkten warme Umschläge gegeben, und wären die beyden Operateurs weggegangen, der Kompagniefeldscheer aber habe bey ihm bleiben müssen, welcher letztere auch die ganze Zeit über, bis zu völliger Heilung dem Produkten aufgewartet habe. Die Chirurgi wären hierauf von Zeit zu Zeit öfters zu ihm gekommen, hätten auch die Testikel von Zeit zu Zeit wieder fest unterbunden, und nach Verlauf von drey Wochen, da selbige völlig erstorben gewesen, hätten die Operateurs selbige abgeschnitten, welche Operation z. verrichtet habe. Bey dieser letzten Operation habe Produkt gar keinen Schmerz mehr geäußert. Die

Die Operation des Abbindens, habe etwan eine viertel Stunde gedauert, und die ganze Zeit der Kur, etwas über zwey Monat.

So weit Sancho Pancha.

Da in den Akten verschiedenes vorkam, welches aus der Arzneywissenschaft erläutert werden mußte, so ließ die Hochlöbl. Commission verschiedene Fragen an mich ergehen, deren Beantwortung ich hier mittheilen will. Vorher aber will ich doch die Untersuchung vorausschicken, die ich mit ihm, theils in Ansehung dieser Fragen, theils aber auch in Ansehung der Onanie, ihren Folgen, und der Gesundheits- und Gemüthsbeschaffenheit nach der Castration, jedoch ganz außsergerichtlich vornahm.

Fragen

Fragen
welche ich den Castraten M. beantworten
lassen.

1. Ob er von Jugend auf gesund gewesen?
2. Was für Krankheiten er erlitten?
3. Was für Speisen er von Jugend auf vorzüglich
gerne genossen, oder essen müssen?
4. Ob er als Kind und Knabe im Bette des Mäd-
chens mitgeschlafen?
5. Ob er zur Gottesfurcht und Gebet, von seinen
Eltern angeführt worden?
6. Wie weit er es in seinen Schulstudien ge-
bracht?
7. Ob er gegen sein 14tes Jahr hin allerley Bücher
gelesen, und was für welche?
8. Wie er die Onanie zu treiben gelernt? von wem?
und auf welche Art er sie getrieben?
9. Ob er nachher durch Reiz dazu gebracht worden,
oder ob eine lebhaftere Vorstellung ihn dazu
gebracht?

Antworten

welche der Castrate M. auf nebenstehende Fragen gegeben.

- ad 1. Ausser Blattern und Masern habe er keine Krankheit gehabt.
- ad 2. Ausser eben genannten wisse er keine.
- ad 3. Er wisse sich keiner besonders zu erinnern.
*) Ich ging das Kapitel genauer mit ihm durch, allein ich fand nichts, das ihn besonders hätte zur Onanie reizen können.
- ad 4. Er habe bis ins 6te Jahr bey einem Mädchen, nachher aber allein geschlafen.
- ad 5. Seine Eltern seyen, aller häufigen Geschäfte ohnerachtet, sehr gottesfürchtig gewesen, und haben ihn auch dazu angehalten.
- ad 6. Er habe alles mit vieler Leichtigkeit gelernt, auch im 15ten Jahre schon ziemlich französisch sprechen können.
- ad 7. In seiner Jugend habe er eben keine Lust zum Lesen gehabt, was er sich erinnere von Romanen gelesen zu haben, sey die Pamela und Thoms Johns gewesen.
- ad 8. Er habe es in der Schule, in seinem 12ten Jahre schon, von 3 ältern Schülern gelernt; da aber in den Jahren der Geschlechtstrieb noch schwach sey, habe er dies Laster nur etwan alle 4 Wochen getrieben, dasselbe aber seit dem 16ten Jahre auf Warnung des seel. Dr. Feise, ganz unterlassen. Dies Laster sey in den Stunden des Urlaubs, in der Klasse geschehen.
- ad 9. Es sey sehr selten, etwan alle 4 Wochen geschehen. Diese Frage war ihm überhaupt nicht deutlich zu machen. Endlich setzte er hinzu: es sey mehr aus Nachahmung als aus Geilheit geschehen.

ad

10. Ob er nach wiederholter Onanie Lust und Fähigkeit zum Lernen behalten, oder ob es ihm nachher schwerer geworden, etwas zu behalten?
11. In welchem Jahre er die Onanie verlassen, und Liebe zum Frauenzimmer bekommen?
12. Ob er vor seiner Verheirathung mit irgend einem Frauenzimmer den Beyschlaf ererzirt?
13. Wie er nun geheirathet gehabt, ob er einige Schwäche oder Trägheit zum Beyschlaf verspüret?
14. Wie oft er seiner Frau in der Woche ehelich begewohnet?
15. Ob er dabey Schmerz empfunden?
16. Ob er sich vielleicht Mittel geben lassen, die zu Vermehrung des Vermögens zum Beyschlaf dienen?
17. Ob er zu Anfang seines Ehestandes mit der Sicht, oder gichtischen Gliederschmerzen beschwert gewesen?

ad 10. Sein Vater habe ihm nach dem 14ten Jahre in die Handlung genommen, und zur Arbeit angehalten, worüber er es ferner zu treiben unterlassen.

ad 11. Nach dem 14ten Jahre wüßte er nicht, daß er es gethan, habe auch vor dem 20sten Jahre keinen Geschlechtstrieb oder Lust, mit Frauenzimmern zu thun zu haben, verspüret. Nach dem 20sten Jahre aber habe seine Mutter (?) gespürt, daß er wohl Neigung bekäme, habe also schon damals ihm die Idee des Heirathens geäußert. Nach der Unterlassung der Onanie, sey er gesund gewesen und stärker worden.

ad 12. Er habe weder andere Menschen gesucht, noch auch durch Vorschub eines gewissen P. Gelegenheit, wohl aber eitele Hoffnung zur Wohlustübung gehabt. Der Mann habe ihn getrißt, gesagt dann, hie oder da sollten die Mädchen seyn, welches aber nie eingetroffen.

ad 13. Er habe zwar in seinem halbjährigen Bräutigamsstande sehr oft, und fast alle Nacht Saamenergießungen gehabt, habe aber hienach im Ehebetto keine Schwäche bemerkt, doch habe er in den ersten anderthalb Jahren sehr an Kräften abgenommen.

ad 14. Im ersten Jahre sey er wohl die Nacht nicht mit zweymal zufrieden gewesen, habe auch wohl nach Tische den Besschlaf wieder ererzirt.

ad 15. Schmerz habe er nie empfunden.

ad 16. Stimulirende Mittel habe er sich nie geben lassen.

ad 17. Nein!

ad 18.

18. In welchem Jahre, und unter welchen Umständen er zuerst einen unnatürlichen Abfluß einer Feuchtigkeit aus der Harnröhre bemerkt?

19. Mit was für andern Zufällen derselbe begleitet gewesen?

20. Was für Mittel und Diät ihm sein Arzt vorge-schrieben?

21. Ob ihm sein Arzt den Bey Schlaf untersagt?

d 18. Am 4ten September 1777 im 5ten Jahre der Ehe, habe er zuerst einen Abfluß aus der Harnröhre bemerkt, der ihn aber an der ehelichen Pflicht nicht gehindert. Es haben sich erst einige Flecken im Hemde sehen lassen, die wie Weizen ausgesehen, dergleichen ihm auch nach dem Stuhlgange abgegangen. Dr. Feise habe es von Schwäche der Saamengefäße hergeleitet, und stärkende Mittel zu geben vorgeschlagen, die aber wegen der Jahreszeit nicht angewandt werden können.

ad 19. Es sey dieser Abfluß mit keinen symptomatibus venereis begleitet gewesen. Er weiß sich auch nicht zu erinnern, daß pollutiones stockend geblieben. (Im dritten und vierten Jahre habe ihm die Frau den Benschlaf oft versagt, daher häufige Pollutiones entstanden.

ad 20. Die Mittel sind oben angegeben. Diät; ohngefähr scharfe Speisen und wenig Bier.

ad 21. Dr. Feise habe ihm den Benschlaf nicht unter sagt. Vom May 1778 an, habe er die kalten Bäder und Pyrmonter Wasser gebraucht bis in den Julius. Da habe Dr. Feise ihm gesagt: er solle nur keine Rechnung auf Besserung machen, weil es ein veraltetes Uebel gewesen. Er, der D. möchte den Körper nicht mit vielen Arzneyen bestürmen, er möge essen und trinken, und sich die wenigen Jahre seines Lebens so gut zu Nuße machen wie er könne. Er werde die Auszehrung bekommen. Wenn man auf ein paar Jahr verhindern könnte, daß gar kein Saame secernirt würde, so würde es angehen, daß sich die Saamengefäße wieder stärkten. Mit der Castration könnte sein Leben noch erhalten werden.

22. Ob er auch noch mehrere um Rath gefragt?
23. Wie er sich nach der Reise befunden, und ob er sich diesmal gar Niemanden in Berlin entdeckt?
24. Ob ihm vor neuem zur Castration gerathen worden?
25. Ob er sich durch den vorhin gegebenen Rath oder durch eigene Furcht bewogen gefunden, die Reise nach Paris anzutreten?
26. Wen er in Paris vorzüglich consultirt?
27. Ob Mr. Thierry auch seine Zeugungsglieder, und wie oft? untersucht?

- ad 22. Er habe den Herrn Hofrath Leyser consultirt, der ihm kalte Bäder, China, peruvianschen Balsam u. dgl. zu gebrauchen gerathen. Da er aber nach Verlauf eines ganzen Jahres keine Besserung verspürt, habe er der Ankündigung des Dr. Feise destomehr Glauben zugesetzt. Da nun Dr. Feise ihm discursiv gesagt, daß in Berlin geschickte Aerzte und Wundärzte wären, so sey er selbst auf die Gedanken gekommen, dahin zu reisen. Er habe aber damals sich nur da besehen, aber keinen Arzt gefragt.
- ad 23. Er habe in Berlin Niemanden um Rath gefragt, sondern sey so unverrichtet der Sache wieder nach Hause gereiset. Nach seiner Zuhausekunft habe er das Magerwerden mehr gespürt.
- ad 24. Weder Dr. Feise noch ein anderer habe den Rath zur Castration wiederholt.
- ad 25. Durch Furcht vor der Auszehrung.
- ad 26. Mr. Chierry. Er habe ihm gesagt: er hätte seit einigen Jahren eine Gonorrhöe, gegen welche kein Mittel helfen wollen. Da ihm nun Auszehrung und Tod droheten, so wünsche er sich das Leben noch durch Castration zu erhalten, und habe Mr. Chierry gebeten, ihm einen Wundarzt vorzuschlagen. Er habe ihm aber davon abgerathen, weil es nicht Gebrauch wäre, nach diesen Anlässen zu castriren, anderntheils würde M. diese Operation, bey so erschöpftem Körper, nicht aushalten.
- ad 27. Er habe seine Zeugungslieder nie untersucht.

28. Was er darüber geurtheilt und gerathen?
29. Wie sich M. sowohl in Ansehung des Flusses, als auch seiner übrigen Gesundheit nach seiner Zuhauskunft von Paris befunden?
30. Ob er nach dieser zwiefachen Reise seiner Frau ehelich vergewohnet?
31. Oder mit andern Frauensleuten zu thun gehabt?
32. Ob er unterwegs, oder während der Abwesenheit Onanie getrieben?
33. Was ihn bewogen, eine zweyte Reise nach Berlin zu thun?
34. Was er in seiner Gesundheit widernatürliches gefunden?
35. 36. Rieth ihm Jemand zu dieser zweyten Reise, und aus was für Gründen? oder aus eigener Bewegung?
37. Welchen Wundarzt er in Berlin um Rath gefragt?
38. Wie frug er um Rath?
39. Wie untersuchte der Chirurgus seinen Zustand?
40. Also auch Beschaffenheit und Menge des Abflusses?
41. Was hatte er für Gründe anders zu urtheilen, wie die Pariser Aerzte?

- ad 28. Er habe ihm ein Arzneymittel gegeben, und eine Diät vorgeschrieben.
- ad 29. Er sey sehr mager zu Hause gekommen. Ob der Fluß noch fortgedauert, auf diese Beantwortung wollte er sich unter allerhand Wendungen nicht einlassen.
- ad 30. Seit August 1778 habe er seiner Frau nicht beengewohnt.
- ad 31. Nein.
- ad 32. Nein.
- ad 33. Dieselben Gründe haben ihn zur zweyten Reise nach Berlin bewogen.
- ad 34. Die Abzehrung.
- ad 35. 36. Aus eigener Bewegung.
- ad 37. Herrn B.
- ad 38. Er habe ihm die Dauer der Gonorrhöe, die fruchtlos gebrauchte Mittel, und die Todesgefahr durch Auszehrung vorgestellt, und ihm selbst das Mittel der Castration vorgeschlagen: worauf Herr B. ihm die Gefahr derselben vorgestellt; auch vier Wochen
- ad 39. täglich seinen Zustand untersucht.
- ad 40. Wenn er ihn darum gefragt, hätte er ihm davon Bericht gegeben.
- ad 41. Er habe die Auszehrung als eine gewisse Folge angenommen, dabey aber die Gefahr der Operation nicht verholten. Er, M. habe ansehnliche Belohnung versprochen.

42. Fand er die Nothwendigkeit der Castration gleich, oder schlug er erst andere Mittel vor.
43. Sagte man ihnen, daß mit der Operation Lebensgefahr verbunden sey?
44. Warum zogen sie eine nahe Lebensgefahr einer entfernten ungewissen vor?
45. Was für Vorbereitungen nahm man mit ihnen vor?
46. Wie geschah die Operation?
47. Empfinden sie nicht Reue, da die Entmannung geschehen war? Ist ihnen der Schritt nicht oft nachher — nicht Heute noch leid?
48. Wurde ihnen nachher jedes angenehme, schöne Frauenzimmer gleichgültig?
49. Was für Veränderungen gingen in ihrer Gemüths- und Denkungsart, selbst in ihrer Gesundheit vor, nachdem sie völlig, geheilet, bey ihrer Gemahlin wieder ankamen? War nicht Liebe und Achtung, in Haß und Verstoßung übergegangen? wurde ihr Zorn nicht unbändiger, jähler, tückisch?

ad 42. Er habe ihm erst vier Wochen lang Vipernsuppe gegeben, aber zu glücklichem Ausgang irgend einer andern Methode gar keine Hoffnung gemacht.

ad 43. Ja.

ad 44. Er habe bey dem Genuß der nährendsten Speisen, den Abfluß stärker, und den Körper immer schwächer werden sehen. Da nun dies die einzigen Mittel zu seiner Erhaltung seyn solten, er aber dem Tode dabey sichtbarlich näher gegangen, so habe er eine kurze Gefahr, einem spätern aber gewissen Tode vorgezogen.

ad 45. Vorbereitungen nicht: aber nach der Operation verschiedene Mittel.

ad 46. Auf dem Ruhebette durch Unterbinden.

ad 47. Weil er so feste überzeugt gewesen, daß dies das einzige Rettungsmittel seines Lebens gewesen, habe er noch nie Reue empfunden, vorab da ihm keine Hoffnung beerbt zu werden geschienen, er auch keine vollkommene erectiones mehr gehabt.

ad 48. Er habe noch Freude an Frauenzimmern.

ad 49. Bey dieser Frage rabetirte er wie der englische Pöbel bey Nr. 49. Auf die Frage: ob es andern sey, daß er jezo noch bey Erblickung eines schönen Frauenzimmers Reiz, ja gar erectiones verspüre? und ob es von der Jahreszeit oder seinem Willen abhänge, wenn das Glied steif werde? und wie lange es in diesem Zustande bleibe? antwortete er: Er habe drey Jahre nach der Operation im Frühjahre und Sommer so häufige erectiones gehabt, daß er durch den heftigen Andrang des Bluts, Schmerzen

im Kreuz und Scroto bekommen, auch seyen zuweilen geringe Ausspritzungen erfolgt, mit einem hohen Grade von Wohlust.

**Beantwortung der Fragen, die mir von
Hochlöbl. Commission aus den M.
Akten, in pto. divortii vorgelegt
worden.**

Die Fragen, welche mir von einer hochverehrlichen Commission zu Erläuterung einiger, in der Divortienklage der Frau M. gegen ihren Mann vorkommender, in die Arzneywissenschaft einschlagender Sachen, vorgelegt worden, will ich nach vorgesehener Ordnung zu beantworten und mit Aeusserungen anderer Aerzte zu corroboriren suchen.

Die erste Frage:

„Ob die Gonorrhöe, in der Maaße, wie sie von Imploraten selbst, laut Protocol vom 11ten Nov. vorigen Jahrs geschildert wird, ganz von selbst — ohne alle äußerliche Veranlassung entstehen könne?“

M. beschreibt seine Gonorrhöe hier folgendermaßen: Er habe zuerst am 23sten September 1777, also etwas über 3 Jahr nach seiner Heirath bemerkt, daß er einen Saamenfluß gehabt. Ihm sey beym Urinlassen etwas abgegangen. Er habe auch in seinen Hemdern Flecken gefunden, welche er auf nächtliche Pollutionen gerechnet hätte, bis er an einem Tage, da er eben ein reines Hemde angezogen gehabt, die nämliche Flecken wahrgenommen, und darauf auf einen Saamenfluß geschlossen. Mehrentheils sey derselbe

selbe ohne alle Schmerzen abgegangen: zu Zeiten, aber nur selten, habe er beym Urinlassen, und sonst einigen Schmerz empfunden, von dem er aber nicht angeben können, woher er eigentlich entstanden sey. Bey jedem Urinlassen sey ihm etwas ins Hemd gekommen.

So wie das Uebel sowohl hier, als auch in praktischen Schriftstellern beschrieben wird, ist, so viel ich weiß, kein Beyspiel vorhanden, daß es ganz von selbst, ohne alle äußerliche Veranlassung entstanden wäre, es sey denn, daß ich dem Ausdrucke ganz von selbst, eine etwas weitere Bedeutung geben, und die venerische ganz davon ausschließen dürfe. So ist es z. B. hypochondrischen Personen nichts ungewöhnliches, daß ihnen eine Saamenährliche Feuchtigkeit, ohne Wohlustgefühl abgehet. Tissot de morbis ex masturbazione p. 156. So hat auch die, auf die Saamengefäße versetzte rheumatische oder gichtische Materie einen solchen Ausfluß aus der Harnröhre verursacht. S. des Herrn Ritter Murray de materia arthritica ad verenda aberrante Disqu. Sect. poster. S. 3. Da indessen in der M...schen Erzählung, die er zu Protokoll gegeben, nicht ein Wort vorkommt, aus welchem man diese oder einen andern durch einen Fall, Stoß, Quetschung oder Schlag auf das Kreuz oder den Kopf, vorgängig erregten fränklichen, oder lähmigen Zustand abnehmen kann, so kann ich mit zuverlässigster Gewißheit behaupten, diese Gonorrhöe sey nicht von selbst, auch nicht ohne äußerliche Ursachen entstanden.

Ich wende mich also zur zweyten Frage:

„Ob durch bloße alleinige Vorstellungen der Einbildungskraft, welche in einem sechsmonatlichen

„Bräutigamsstande rege geworden, ohne Hinzuthuung einiger Frictionen?“

Wenn bey dieser Frage allein auf einfache, oder gutartige Gonorrhöe gezielte worden, welche Tissot in ebengenannter Schrift so beschreibt: *morbida est quarta evacuatio, si absque erectione et voluptate, continuo effluat sperma*, gonorrhoea dicitur simplex, so kann diese Art nie Folge alleiniger Vorstellung der Einbildungskraft seyn, indem der Abfluß auch vor sich geht, wenn solche Personen mit nichts weniger als wohlküstigen Gedanken beschäftigt sind (*continuo effluit.*) Auch bedarf es zu diesen chronischen, von Erschlaffung der Oeffnungen der Saamengefäße, und Schärfe der Saamenfechtigkeiten, herrührenden Uebel, keiner erneuerten Frictionen, indem sich die Feuchtigkeit ohne das geringste Zuthun, am mehesten aber beym Harnlassen und Stuhlgange, ohne Erektion und Wohlkustgefühl (*continuo*) ergießt.

Und dieses ist das wahrscheinlichste Zeichen, daß die ausfließende Feuchtigkeit, nicht sowohl wahrer Saame aus den *vesiculis feminalibus*, sondern vielmehr der *liquor prostatarum*, auch anderer Drüsen und Schleimbehälter, sey. Tissot unterscheidet daher im angeführten Buche p. 202. sehr wohl, indem er sagt: *Viros vidi plures, qui post virulentam Gonorrhoeam, post nimium coitum, aut manuslaprationes continuo effluxu genitalis liquoris, absque vllatentigine venerea, premebantur. Nec impares tamen subinde erectioni et ejaculationi. — Vix sane credet quisque istos vera spermatica gonorrhoea laborasse. Liquorem illum praebebant, et prostaticae, et paucae aliae glandulae vrethrae adnatae, et folliculi, et ipsa demum vascula expirantia, laxitate dilatata.*

Auch

Auch Vogel ist der Meynung, daß bey der Gonorrhoea simplici, kein wahrer Saame vergossen werde: *est circa naturalia vitium, invitum et perennans, non seminis quidem*, vnde nomen accepit, *sed humoris albicantis et mucosi stillicidium*, qui levi quodam titillatu fertur, sine venere, et sine nocturnis imaginibus. Prael. p. 282 §. 369.

Dahingegen ereignen sich bey sehr lebhaften Vorstellungen der Einbildungskraft, desto leichter nächtliche Saamenergießungen (*pollutiones nocturnae*), deren Wiederkunft blos vom Spiel geiler Träume abhängt, die die mehreste Zeit Folge eines kiselnden Reizes um das Veru montanum, oder das sogenannte caput gallinaginis sind, wonach durch reaction des sensorii die Saamenergießung erfolgt. *Enimvero et per insomnia libidiosa et interdum quoque ludibriis venereis vehementius tentatis, tum non maritatis maxime, tum vero etiam maritatis, quum concumbere uxori non possunt, propter morbum, aliamve causam, verum semen, modo semel, modo pluries, magna voluptate et assatim ex erecto pene, rarius flaccido, ejaculatur. Pollutionem vulgo dicunt, cuius causa est, vel exsuperantia seminis, vel levis naturam proritans acrimonia.* Vogel Prael. p. 285. §. 373. Findet dieselbe nun oft, und so gar bey Tage, unter feurigem Anblick der Geliebten Statt, so tritt diejenige Schwäche der Gefäße, und diejenige Schärfe und Düntheit der Saamenfeuchtigkeit und des Vorsteherdrüsenflusses ein, die zu Gründung der Gonorrhoeae simplicis erforderlich ist.

Die dritte Frage.

„Ob durch den, zu Anfang der Ehe, etwan alle Woche 3 bis 4 mal, höchstens alle Abend vollzogenen Bey Schlaf?“)

Da ich diese Frage nicht anders als im Zusammenhange der ganzen Geschichte M..s, so wie er sie im Protocoll vom 11ten Nov. der Commission gegeben, treffend beantworten kann, so wird es mir erlaubt seyn, vorher nachzuholen:

Daß M. in seinen jüngern Jahren Onanie getrieben. (Hiebey kann ich mich der Parenthese nicht enthalten, daß es mir nicht allein höchst unwahrscheinlich, sondern sogar lügenhaft vorkomme, wenn M. ob schon er dies Laster zu gestehen nicht erröthet, doch die Einschränkung macht: er habe die Selbstbefleckung nur alle Vierteljahr einmal getrieben, und sie in seinem 17ten Jahre, (in welchem nur die Unwissenheit den Geschlechtstrieb in Ruhe erhält), sich abgewöhnt. Dies widerspricht allem was je Aerzte über das beynahe Ohnmöglichseyn des Unterlassens derselben geschrieben haben. Ein gesunder, lebhafter, halbzügelloser, wohlgenährter, reicher junger Mensch, in der genauesten Verbindung mit andern Onaniten, sollte allein mehr über sich vermocht haben, als bey tausend andern, Tissots Rath und That, als die liebevolle Bereitschaft seiner Briefe —
mehr

*) In Ansehung der Frequenz der Onanie sowohl, als auch des Bey schlafs mit der Frau, insonderheit in den ersten Jahren seines Ehestandes, sind ganz auffallende Varianten deren Bestimmung mir nicht möglich ist zu finden. Ich antwortete indessen so wie man mich fragte. Nach meiner ganz aussergerichtlichen Untersuchung, konnte ich mich nicht richten.

mehr als sein Buch von der Onanie? Worauf gründete sich die Warnung des seel. D. Feise? Mußte er nicht mager und elend gewesen seyn, als er am Leibe zugenommen hatte, nachdem er dies Laster nach Feisens Warnung unterlassen hatte? Mußte er es nicht öfter als alle viertel Jahr einmal getrieben haben?)

Daß M. in seinen jüngern Jahren Onanie getrieben, und während seines sechsmonathlichen Bräutigamsstandes, sehr häufige pollutiones erlitten. Beydes nicht die günstigsten Vorbereitungen zu langer Dauer fruchtbarer Mannskraft! Und nun in den ersten drey Jahren seiner, mit Leibeserben nicht gesegneten Ehe den Bey Schlaf, wie er im Protocoll selbst gestanden, so oft geübt. Dies mußte nothwendig den ganzen Körper, die Verdauung, und selbst die geschwächten Saamengefäße noch mehr schwächen. Hierzu kam nun noch die ungegründete Furcht, die ihm die Entdeckung eines Saamenflusses verursacht hatte, wodurch das Uebel gar wohl verschlimmert werden können, indem hypochondrische Personen demselben ohne jene abscheuliche Veranlassungen schon von selbst ausgesetzt sind. Notum est notius, Hypochondriacum induxisse saepius gonorrhoeas simplices. Tiss. l. c. p. 156.

Die vierte Frage.

„Ob dazu entweder getriebene Onanie, oder auch eine, außer der Ehe getriebene Ausschweifung im Bey Schlaf, sie mag nun vor, oder nach der Ehe geschehen seyn, müsse vorhergegangen seyn?“

M. gestehet gleich Anfangs des angeführten Protocoll: daß er etwan im 13ten Jahre, von seinen Schulcameraden angeführt, Onanie getrieben habe:

es

es sey aber nur selten geschehen, etwan alle viertel Jahre, und habe er mit dem 16ten oder 17ten Jahre sich dessen gänzlich entwöhnet.

Es sey indessen dahin gestellet, so erhellet doch aus den Akten so viel: daß M. von seinem 13ten Jahre an, bis ins 4te seiner Ehe, ins 24ste seines Lebens, also ganzer 11 Jahre, die Feuchtigheit, welche von Hippocrates an, alle Aerzte einstimmig für den Inhalt der Kraft und Stärke der männlichen Natur halten, verschwenderisch verschüttet, mithin auch die üblen Folgen, jedoch nur zu einem geringen Theil, habe ertragen müssen, die Tissot in aller ihrer fürchterlichen Scheuslichkeit so lebhaft als wahr geschildert hat. Daß die Gonorrhöe, welche M. hat erdulden müssen, nur ein geringer aber gewöhnlicher Theil der Folgen sey, die sich auf Selbstbefleckung und Uebermaas im Bey Schlaf ereignen, bezeugt Vogel im angeführten Buche; *Id. sc. stillicidium, autem magis taedii, quam periculi plenum vitium, tam a gonorrhoea, quae vocatur venerea siue virulenta, saepe remanet, quam iuvenes adoriri solet, qui manu libidinolosam seminis ei aculationem sibi saepe et immoderate parant.*

Aus dieser angezogenen Stelle ist nun schon ersichtlich, daß,

was die fünfte Frage anlangt, die Gonorrhöe des Imploraten, so wie er sie beschreibt, nicht also beschaffen gewesen, daß sie nur allein durch Castration, als durch das einzige noch übrige Mittel, habe curirt werden müssen. Ueberdem aber bezeugt dieses noch der berühmte Astruc in seinem vortreflichen, und bey allen Aerzten gültigen Werke *de morbis veneris* L. III. C. IV. §. III. wenn er er nicht nur sagt: *Qui gra-*
vi

vi et diuturna, vel frequentiore gonorrhoea laboravere, solent non raro mensibus, et interdum annis aliquot, imo quandoque toto vitae tempore, involuntarium seminis profluvium pati, sine ullo voluptatis sensu, vel saltem cum sensu minimo, sondern auch kein Wort von Castration zur Heilung dieses Uebels hinzusetzt. Auch der oft angezogene Tissot, in dem Hauptbuche über dies Capitel, nennet diese Operation nicht einmal. Auch der Herr Hofrath von Leyser, dessen große Einsicht in die Heilungskunde allgemein bekannt ist, rieth sie nicht, und Mr. Thierry, Mitglied der Academie der Aerzte zu Paris und Nancy, ein sehr gelehrter Arzt, widerrieth sie sogar, und welches wohl zu bemerken, widerrrieth er sie M. nachdem M. ihm diese Operation selbst, dringend abgefordert hatte: auch noch zwey andere Wundärzte schlugen sie ihm rund ab. Daß aber alle bisher gegen dies Uebel gebrauchte Mittel, die erwünschte Wirkung nicht gehabt hatten, daran war M. Ungedult selbst Schuld. Er verließ den seel. D. Geise, überlegte nicht einmal sein Vorhaben von neuem mit ihm, bediente sich des Rathes des Hrn. Hofrath von Leyser nur einige Monathe, und gab Thierry's Mittel nach wenig Wochen auf. Konnte ein chronisches Uebel, das sich M. seit Jahren wollüstig er-sündigt hatte, sobald geheilet werden, ein Uebel, bey dessen Heilung alle Aerzte die größten Schwierigkeiten finden, wenn sie des rechten Weges verfehlen, oder es der Kranke an gedultigster Folgsamkeit er-mangeln läßt?

Da nun auf einer Seite noch lange nicht alle, gegen dies Uebel dienliche Mittel erschöpft, auf der andern also der Punkt der Unheilbarkeit, und der nahen Todesgefahr, noch nicht nahe war, vornemlich

lich aber, weil die nächste Ursache der Krankheit, nicht im Organ der Absonderung des Saamens, in den Hoden, sondern in den Ausleerungsgefäßen, (den ductibus excretoriis vesicularum spermaticarum und glandularum prostaticarum) desselben, und namentlich in der Schwäche, und gar zu grossen Reizbarkeit derselben lag, so konnte auch

quoad quaest. sextam:

Ob in dem Fall nicht die Abnehmung eines Testikels schon würde zugereicht haben?

die halbe Entmannung von keinem vernünftigen Arzte gerathen werden.

Die siebente Frage:

„Ob auch im Fall, da die Gonorrhöe nicht curirt wäre, eine Auszehrung und baldiger Tod davon die nothwendige Folge würde gewesen seyn?“

Da in dem Protocoll vom 11ten Nov. von dem Maass des Saamenflusses, nur diese Stellen gefunden werden können: nämlich

S. 17. Er habe am 23sten Sept. 1777, also etwas über drey Jahr nach seiner Verheirathung bemerkt, daß er einen Saamenfluß gehabt. Ihm sey bey'm Urinlassen Etwas abgegangen.

S. 18. Er habe auch in seinem Hemde Flecken gefunden, welche er auf nächtliche pollutiones gegeben, bis er eines Tags, da er eben ein reines Hemde angezogen, die nämlichen Flecken wahrgenommen.

Ead. pag. Bey jedem Urinlassen sey ihm Etwas ins Hemde gekommen:

So ist hieraus auf keine Weise Grund, für eine zu befürchtende Auszehrung, oder bald zu befürchtenden Tod zu finden: in welcher Meynung ich noch bestärkt werden muß, da sein hiesiger Arzt so wohl, der Dr. Feise, als auch Herr Hofrath von Leyser keine geschwindwirkende, sondern solche Mittel zu gebrauchen angerathen, die temporis tractu erst wirken können; ferner dadurch: daß M. die Reise nach Berlin, ohne einige Beschwerde anzuführen, vollendet, ferner den Aufenthalt daselbst, ohne sich zur Operation entschliessen zu können, nur zum Besehen der Stadt und Spaziren verwendet, ohne einen Arzt oder Wundarzt nöthig zu haben; desgleichen die lange Reise nach Paris und wieder zu Hause gethan, ohne einer besondern Abnahme der Kräfte zu gedenken, und nun noch wieder die zweyte Reise nach Berlin habe vornehmen können. Ja der Entschluß des G. Ch. B. selbst, scheint auf hinreichenden Vorrath an Kräften sich gestützt zu haben; denn wer würde es wohl wagen, eine solche Operation, die mit Angst, Unruhe, Schmerz, Fieber, Verblutung, höchst ungewissem Ausgange der Operation selbst begleitet ist, an einem Menschen vorzunehmen, der mit der Auszehrung umginge, oder sie schon hätte, und einem baldigen Tode entgegen ginge? Es ist also klar, daß M. zu der Zeit weder die Auszehrung gehabt, noch auch wegen seiner Gonorrhöe, deren Ergießung nirgends als groß beschrieben ist, einen baldigen Tod hätte leiden müssen: vornehmlich wenn er dem Rathe und den Vorschriften geschickter Aerzte getreu und folgsam geblieben wäre, durch deren Hülfe die Heilung der Gonorrhöe und Verhütung der Auszehrung — in dem Alter — und bey dem Vorrath von Kräften, gewiß würde zu erwarten gewesen seyn.

Ohnehin ist ja dies Uebel ganz und gar nicht geschwindtödtend. Dies bezeugt Vogel in vorhin angeführter Stelle:

Id stillicidium autem magis caedii quam periculi plenum, und Astruc in ebenfalls bereits angezogener Stelle: Qui graui et diuturna laboravere gonorrhoea, solent non raro mensibus, et interdum annis aliquot, imo quandoque toto vitae tempore involuntarium seminis profluvium pati.

Die achte Frage:

„Ob M. noch nach seiner Castration 1) irgend etwas vom Reiz des Frauenzimmers, 2) von Erectionen, und daher in Ermangelung des Saamenenergiefens 3) von einer Entzündung am Scroto oder sonstigen Uebeln, zu befürchten gehabt hätte?“

Obschon es mir höchst unwahrscheinlich vorkommt, daß M. von seiner Ehefrau, die er von ganzen Herzen hasset, noch nach der Castration dergestalt prätextirt gereizt worden zu seyn, daß er just durch ihre Gegenwart solche erectiones bekommen, die so unbändig gewesen, daß eine Entzündung des scroti davon entstanden; so kann ich ihn doch nicht für süßlos beym Anblick eines angenehmen Frauenzimmers erklären, denn sein Auge sieht wie vorhin, sein innerer Sinn, von den Gefühlen der Geschlechtsliebe unterrichtet, wird eben noch wie sonst überrascht und entzückt, wie die Alten, an denen die Zeit gethan, was B. an M. verübt hat. Von Horazens Zeiten bis jetzt, finden muntere Alte ein schönes Mädchen

chen noch schön, haben sie gern um sich, und rühmen sich mit Horatio dem Invaliden: non militavi absque gloria. Wenn M. noch jeso Reiz empfindet, so kommt ihm die Erinnerung vorhin genossener Lust entweder zu Hülfe oder zuvor, ehe ihm sein Gedächtniß B. verkäufliches Messer vorhält.

Spricht doch *Lebensstreit* den Eunuchis, die es von Jugend auf gewesen, das Vermögen auch mit Lust Benschlaf üben zu können, zu. Evirati, schreibt er *Seß. II. Membr. III. Cap. I. De divortiorum argumentis* §. 4. Evirati valide matrimonium contrahere nequeunt, quamvis illi foeminam inire, ob sensum voluptatis superstitem, et propter aliquam liquoris plastici speciem, quae ex prostaticis ad vethrae collum sitis exstillat, valeant. (*Anthropol. forens.*) Und *Galenus* behauptet vom liquore prostaticorum *L. XIX. Cap. II.* Non tantum excitat ad rem veneream, sed etiam ad emissionem, et Eunuchis ille liquor voluptatem aliquam praeberet, si effluit.

So gestehet M. *S. 26. Protoc. d. d. 24. Nov.* Er habe noch nach der Castration zu Zeiten erectiones gehabt, so daß er sich zum Benschlaf tüchtig gefühlet hätte, habe denselben aber nicht wagen dürfen, weil er noch einen Ausfluß aus der Prostata gehabt, den er dadurch zu verschlimmern hätte befürchten müssen. Ohnerachtet nun M. diese Aussage dadurch wieder zurückzunehmen scheint, wenn er *S. 77.* eben dieses Protokolls der Commission auf die Frage: wie er noch einen Ausfluß aus der Prostata habe haben können, nachdem er völlig castrirt gewesen wäre? antwortet: Eigentlich habe er denselben niemals mit

seinen Sinnen wahrgenommen, sondern nur, weil B. ihm geäußert, daß noch nach der Castration, sich derselbe dennoch (entweder aus dem Vorrathe des Saamens, der in den vesicularis zurückgeblieben, oder aus den prostaticis, die B. durch die Castration nicht mit wegnehmen können, indem sie sich gleich bey dem Blasenhalse befinden) eine Zeitlang ereignen könne, ihn befürchtet, um so mehr, weil er bemerkt hätte, daß er magerer geworden wäre; so hat ein dergleichen Reiz gar wohl in Erektion übergehen können.

Insonderheit aber gebe ich gern zu, daß wenn M. zu irgend einer Zeit erectiones leidet, er sie zur Zeit des Frühjahrs, bey dem Anblick oder Andenken an Frauenzimmer, und der damit genossenen Lust, wahrscheinlich am lebhaftesten habe, indem der Frühling das universale tempus concupiscentiae ist, dessen Einfluß M. auch auf diese Art erfahren zu haben S. 18. das Protokolls gestehet. Daß aber diese erectiones alsdenn so heftig werden sollten, daß bey Ermangelung der Saamenergießung eine Entzündung am scroto erfolgt sey, oder noch erfolgen werde, daran läßt mich die Beschaffenheit der S. 8. Protoc. von ihm guthin sogenannten Entzündung, das vom Regiments-Chirurgo Niemeiz vorgeschlagene Mittel, und die genauere Beschreibung ebengenannten Chirurgi zweifeln, indem derselbe mir, auch coram Commissione einmal bemerklich machte: daß M. keinen Begriff von einer Entzündung habe, er auch damals, wie M. fest geglaubt, eine Entzündung zu haben, nicht die geringste Anzeige davon gefunden, und auch keiner andern Mittel, als etwas kalt Wasser zu seiner Beruhigung bedurft hätte.

Die

Die neunte Frage:

„Ob M. für einen Menschen von gesundem Verstande zu achten, oder wenigstens mit einer gewissen Fatuität behaftet sey, und was die Ursache davon seyn möge?“

Da ich M. beynahe nur aus den, mir von hochverehrlicher Commission communicirten, Akten, einmal vor der Commission selbst, von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends, und ein drittesmal bey der, mir und dem Regiments-Chirurgo Hagelberg, von Commissionswegen aufgetragenen Besichtigung von 9½ Uhr bis 11 Uhr kenne, und dies lesteremal ausführlich über diese Geschichte gesprochen habe; so erscheint mir derselbe, nach angestellter Vergleichung seiner Handlungen, des Ganges derselben, und des Betragens in verschiedenen Lagen seines Wandels zu Hause, durch die ganze Castrationsgeschichte hindurch, nach derselben vor der Commission, und bey Gelegenheit der Besichtigung, da er mehr sich selbst gelassen war und ihn nichts beunruhigte, unter so verschiedener Gestalt, daß er, ohne ihm Unrecht zu thun, weder zu einer, noch zur andern Gattung ganz zu rechnen ist. Trenne ich aber die Perioden seines Wandels so, wie sie vor Augen liegen, und behalte mir sein jetziges einfaches (er war aus dem mütterlichen Hause in ein ander Privathaus in Verwahrung gegeben,) von allen ihm widrigen Personen abgesondertes Leben und Verhalten, zum zu beurtheilenden Punkte; so würde ich ihn gern der Klasse von Menschen zuordnen, die nur bey völliger Gemüthsruhe gemeinen Hausverstand haben, der aber gar bald unsicher, stumpf, planlos wird, und ungeschickte, zu heftige, durch Mangel der Genusamkeit und völliger Gegenwart der Ver-

406 Beschreibung einer langwierigen

standeskräfte, tückische Handlungen hervorzubringen sehr geneigt ist.

Diese letztere Gemüthsbeschaffenheit leuchtet auf mehreren Seiten der, über ihn verhandelten Akten hervor, und zwar, welches sehr merkwürdig ist, sind die mehresten und schlimmsten tückischen Streiche, nach erlittener Castration von ihm verübt worden. Vollkommen den Erfahrungen gemäß, die man so oft von Castraten bemerkt hat.

M. wurde also nicht nur wegen Untauglichkeit zu Fortsetzung des Ehestandes, sondern auch wegen so vieler an dessen Gattin verübter Sündtaten, völlig geschieden, mußte ihr einige tausend Thaler zu ihrem Unterhalt auszahlen, und da er sich mehreremal gewaltsam an seiner Mutter vergriffen, auf eine unbestimmte Zeit nach Z. ins Zuchthaus wandern. Dies ist die Reise aus der Gesellschaft junger Dnaniten über Paris, Berlin, ins Zuchthaus.

Beschreibung einer langwierigen Gemüthskrankheit, nebst der Leichenöffnung.

Langwierige Krankheiten, bey denen die bisherige Gemüthsbeschaffenheit eine ganz andere Stimmung an-